

Zwei Tassen Tee mit Rosee Riggs

Professorin für Rollengestaltung am Max Reinhardt Seminar



Rosee Riggs
(Foto: zur Verfügung gestellt)

Rosee Riggs ist eine waschechte Britin und so bekommt man bei ihr zu Hause Tee in jeder erdenklichen Sorte. Sie ist in Japan und Singapur aufgewachsen – mitgenommen hat sie von dort vor allem eine fein gestimmte Wahrnehmung: Bilder der tropischen Natur, monsunartige Regenfälle, nach denen sie den Schulweg durch das rote Wasser mit ihren Schuhen um den Hals antrat, Affen, die sie zum Botanischen Garten begleiteten. Sie berichtet von nächtlichen Prozessionen und Festen, wenn es kühler wurde und vom chinesischen Markt mit seinen grellen Paraffin-Lampen, kostbaren Stoffen und vielfältigen Gerüchen.

Wenn Rosee Riggs erzählt, steigen Welten vor dem inneren Auge auf, eine Gabe, die ihr als Regisseurin und im Umgang mit den Studierenden zugute kommt. Ihr Unterricht soll den werdenden SchauspielerInnen konkretes Handwerkszeug für den Beruf vermitteln – sie erarbeitet mit ihnen Gedächtnis-, Konzentrations-, Reaktions- und Partner-Übungen sowie den Aufbau einer Szene. Ziel ist es, sie mit dem Regisseur und anderen KünstlerInnen auf eine Augenhöhe zu bringen, sie methodisch selbständig zu machen, wie sie es nennt. Immer wichtiger wird ihr zudem, den Studierenden ein Berufsethos zu vermitteln: „Dass sie befähigt werden, Prozesse zu benennen und zu überprüfen, damit sie optimal im Stande sind, zu einem kreativen, konstruktiven, lebensbejahenden,

respektvollen Arbeitsklima beizutragen. Talent reicht nicht.“ In ihren Augen scheitern manche SchauspielerInnen nicht an Talentmangel, sondern an falschen Glaubenssätzen, Einstellungsproblemen und Charaktereigenschaften. Denn – und hier vertritt sie ganz die Lehre Max Reinhardts – Schauspiel ist eine Ensemblekunst.

Was verbindet sie mit Regie-Altmeister Peter Zadek, mit dem sie jahrelang zusammengearbeitet hat? „Er behauptet ein Theater, wo der Mensch der Mittelpunkt ist. Alles andere hat sich danach zu richten, hat den Menschen ihre Kreativität zu ermöglichen. Erstaunlich, wie provokant diese Ansicht ist. Eine subversive Meinung in einer zunehmend entmenschlichten Welt.“ Streng ist Rosee Riggs vor allem mit sich selbst: Zu viele Gedanken an Alltägliches erlaubt sie sich nicht. „Diszipliniert leben“ nennt sie es, sich trotz Inszenierungen und Unterricht Zeit für Freiräume zu schaffen: Denn wer überlastet ist, wird verbissen, undurchlässig, humorlos, fantasielos. Und das kann sie als Lehrerin und Regisseurin am wenigsten brauchen. Mit anderen ist sie nicht halb so streng. Jungen Menschen, die Schauspieler werden wollen, rät sie vor allem eines: aufmerksames Interesse an allem, was um sie herum geschieht. Die eigenen Gefühle sind wichtig, aber noch wichtiger ist der spielerische Umgang damit. Es rückt vor allem eine Frage in den Vordergrund: Nicht „Was fühle ich?“, sondern „Was könnte, kann, will ich auf der Bühne bewirken?“ So hat Riggs auch eine tief verwurzelte Abneigung gegen alles, was ihre Fantasie besetzen soll; sie wehrt sich gegen vorgefertigte Bilder, wie das Fernsehen sie ihr aufzwingen will. Denn – und darum kreist viel in ihrer Arbeit – die Fähigkeit, auf der Bühne Geschichten zu erzählen, bedeutet vor allem auch Rückzug: „Das Unterbewusstsein arbeitet in Bildern. Der Künstler muss seines beschützen“.

NATALIE FINGERHUT

Referentin am Institut für Schauspiel und Schauspielregie
Max Reinhardt Seminar